

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Canus-Post.

Telefon 707.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM 1,75 einschl. Trägerlohn, Wochenkarte 4 L. — Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag Kurt Ebbke, Bad Homburg v. d. H.

Anzeigenpreise: Die 6 gespalt. 43 mm breite Nonpareillezeile 15 L, auswärts 20 L, im Blattenteil 32 mm breit 50 L, Einzelnummer 15 L.

Homburger Lokalblatt.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nummer 33

Mittwoch, den 9. Februar 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Vorsitzende des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Generaldirektor Albert Wäglar, konnte am 8. Februar seinen 50. Geburtstag begehen.

Wie Havas aus Brüssel meldet, veröffentlicht die Belgische Telegraphen-Agentur eine Mitteilung, derzufolge die belgische Regierung des Discontofalles der belgischen Nationalbank um 0,5 Prozent als möglich angesehen werde.

Unter Vorsitz des Königs von England wurde im Buckingham-Palast ein geheimes Kabinettsrat abgehalten, in dem der König den Vorkauf der Thronrede genehmigte.

Liberalen Streikkräfte in Nicaragua unter Befehl des Generals Parajon haben die Stadt Chinandega, 20 Meilen östlich von Corinto, eingenommen. Der konservative Befehlshaber erklärte, er habe 4000 Mann zur Verfügung, um gegen die Liberalen, die nur 1000 Mann zählten, vorzugehen.

Die Leiche des Kaisers von Japan ist in Tokio unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt worden.

Briands Friedenspolitik.

Vor einigen Tagen hat der französische Außenminister Briand auf einer Frontlampertagung in Paris eine bedeutende Rede für den Frieden gehalten. Ein kurzer Vortrag darüber hat schon den Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Inzwischen ist nun aber auch der stenographische Wortlaut dieser Rede von der Havas-Agentur der Presse zugewandt worden, ohne Zweifel deshalb, weil Briand bis jetzt auf der Tribüne des französischen Parlaments keine Gelegenheit gegeben wurde, sich gegen diejenigen zu wenden, die seine Friedenspolitik als für Frankreich gefährlich bezeichnen.

In seiner Rede erklärte Briand u. a.: Also es soll wirklich, wenn nach dem letzten Krieg ein Mann erklärt, er bemühe sich, den Frieden sicherzustellen, erlaubt sein, diesen Mann zu belächeln? Ich habe die Gegner Frankreichs niemals unterschätzt. Indes haben 52 Nationen den Vertretern Frankreichs zugestimmt, als sie in ihrem Namen die Vertreter Deutschlands begrüßten und gesagt haben: Deutschland ist ein großes Volk mit Vorzügen und Fehlern. Man kann doch wirklich nicht sagen, daß Deutschland kein großes Volk sei, sei es durch seinen methodischen Geist, sei es durch die Kontinuität seiner industriellen Begabung. Je größer Deutschland ist, um so mehr erkennen die Franzosen an, daß der Sieg, den wir davongetragen haben, ein großer war. Aber, wenn man sich geschlagen hat, und wenn man nach dem Siege seinen ehemaligen Gegner wiederfindet, hat man da nicht das Recht, zu sagen: Soll das immer so bleiben, sollen wir uns alle zehn Jahre schlagen, und wenn man dann an die Ruinen des Sieges denkt, an all die vernichteten Reichtümer, an den ungeheuren Verlust moralischer und materieller Substanz, soll man da nicht versuchen, alles das zu vermeiden? Pazifistisch sein, was heißt das? Doch nicht, daß man mit verbundenen Augen voranschreitet und um den Frieden winselt, wie gewisse Leute behaupten!

Briand fuhr dann an einer anderen Stelle fort: Die moralische Entwaffnung muß erzielt werden, es müssen engere Beziehungen zwischen den Völkern geschaffen werden. Man darf nicht jede Gelegenheit ergreifen, um die Ereignisse auszubuten, damit der Haß zwischen den Völkern gewahrt und unverändert erhalten werde. Wie entsteht der Krieg? Er entsteht in einer besonderen Atmosphäre. Wenn die Völker sich bewaffnen, sagen sie immer: Wir wollen keinen Krieg! Aber schließlich wird eine Erregung der öffentlichen Meinung geschaffen und die Frage des nationalen Prestiges wird erzwungen. Die mit unsichtbaren Gasen gelagerte Atmosphäre erhebt sich voll, und es ist nicht mehr möglich, die Ereignisse aufzuhalten. Dann kommt der Krieg. Briand empfiehlt deshalb, alles zu tun, damit im Rahmen des Möglichen juristische Lösungen zwischen den Völkern an die Stelle der Gewalttätigkeiten treten.

Deutschland und China.

Aufrichtige Freundschaft.

In einer Unterredung mit einem deutschen Pressevertreter über die Ziele der chinesischen Zentralregierung in Peking betonte der chinesische Geschäftsträger in Berlin, daß die Zentralregierung im wesentlichen dieselben politischen Richtlinien befolge wie die verschiedenen Parteien und Machthaber, nämlich die Durchsetzung der nationalen Ziele. Im Gegensatz zu den einzelnen Parteien versuche die Peking-Zentralregierung auf diplomatischem Wege ihr Programm durchzuführen. Die Befürchtung, China könne völlig zerfallen, sei unberechtigt. Der 1921 zwischen Deutschland und China geschlossene Vertrag, der sich von den übrigen mit anderen Ländern abgeschlossenen Verträgen rühmlich unterscheidet, habe den Grund zu einer aufrichtigen Freundschaft zwischen China und Deutschland gelegt, die auch auf kommerziellem Gebiete für Deutschland die günstigsten Folgen nach sich ziehe, so daß der Wert der deutschen Ausfuhr nach China bereits die Vorkriegshöhe bei weitem überschreite. Auch besuchten die chinesischen Studierenden mit Vorliebe deutsche Hochschulen.

Der Fall Reudell.

Eine halbamtliche Erklärung.

Aus Berlin wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: In der Sonntagsausgabe des „V. L.“ ist behauptet worden, Reichsinnenminister v. Reudell habe im Jahre 1923 im mittelbar nach dem Kärntner Putz sich bei dem Obersten Gudovius für den Major a. D. Buchruder verwendet.

Diese Behauptungen widerspricht den Tatsachen. Reichsminister Dr. v. Reudell hat den Obersten Gudovius einige Tage nach dem Putz lediglich zu dem Zwecke aufgesucht, um ihm dafür zu danken, daß er durch seine Haltung gegenüber dem Putzversuch von seinem Heimatort Königsberg in der Keimzeit, in dem Kärntner liegt, schwere Unruhen abgewendet habe. Zugunsten des Majors Buchruder ist Dr. v. Reudell weder bei dieser noch bei anderer Angelegenheit eingetreten. Er hat den Kärntner Putz stets aufs schärfste verurteilt.

Entgegen anders lautenden Mitteilungen der Berliner Presse hat der Herr Reichsminister nicht erst jetzt, sondern bereits am vergangenen Samstag in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit seiner öffentlichen Erklärung während der Reichstagsdebatte vom Herrn preussischen Minister der Innern die Personalakten des Herrn Reichsministers des Innern Dr. v. Reudell angefordert. Die Verhandlungen werden nach Eingang dieser Akten mit aller Beschleunigung durchgeführt. Unrichtig ist ferner, daß seitens der Reichsregierung eine außerhalb des Kabinetts stehende Persönlichkeit mit der Führung der Untersuchung beauftragt werden sollte. Vielmehr beabsichtigt der Herr Reichsminister, die Untersuchung persönlich durchzuführen. Sobald das Ergebnis zu übersehen ist, wird es der Herr Reichsminister den in Betracht kommenden Stellen unterbreiten. Zur Sache selbst kann heute schon mitgeteilt werden, daß Herr Reichsminister Dr. v. Reudell nach dem Kappsturz von der preussischen Regierung allerdings zum 1. Juni 1920 zur Disposition gestellt worden ist, aber bereits im Juli des folgenden Jahres vom Herrn preussischen Minister des Innern (vertreten durch Herrn Staatssekretär Freund) in Uebereinstimmung mit dem Herrn preussischen Finanzminister vorübergehend der Regierung in Stettin zur Leitung eines Ausschusses zur Feststellung von Kriegsschäden überwiesen und aufgefordert worden ist, seinen neuen amtlichen Wirkungskreis in Stettin sofort zu übernehmen.

Um das Reichskonkordat.

Seine geheimen Verhandlungen mit dem Vatikan.

Den in der Öffentlichkeit immer noch verbreiteten Gerüchten über geheime Vereinbarungen mit dem Vatikan anlässlich der letzten Regierungsbildung ist mittlerweile sowohl von kirchlicher Seite als auch durch die Rede des Zentrumsführers v. Gumbert im Reichstage am 4. Februar scharf entgegengetreten worden. Seitens der Reichsregierung ist zu der Angelegenheit folgendes zu bemerken:

Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Heiligen Stuhl über den Abschluß eines Reichskonkordates haben anlässlich der Bildung der neuen Reichsregierung nicht geschwebt. Diese Frage ist in keinem Stadium der Besprechungen über die Regierungsbildung überhaupt nur berührt worden.

Im übrigen kann über die in der Vergangenheit liegenden Konkordatsverhandlungen folgendes mitgeteilt werden:

Das Problem einer Verständigung mit den kirchlichen Stellen über die vielfachen Wechselbeziehungen zwischen Staat und Kirche, soweit eine Reichszuständigkeit auf diesem Gebiete in Frage kommt, ist seit Erlaß der neuen Reichsverfassung fast von allen Reichskabinetten ernstlich erwogen worden. Ein früheres vom Reichskabinett Dr. Marx geführtes Reichskabinett hat im Oktober 1924 beschlossen, die nötigen Vorarbeiten für ein Reichskonkordat wieder aufzunehmen. Aber auch Reichsminister Dr. Luther hat immer auf den Abschluß eines derartigen Konkordates Wert gelegt. Es darf ferner an die Erklärungen erinnert werden, die am 30. Juni 1920 zwischen dem verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und dem beim Reich beglaubigten päpstlichen Nuntius gewechselt worden sind. Der Nuntius hat damals bei Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens betont, es sei seine Aufgabe in Berlin, mit den zuständigen Stellen die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Deutschland von neuem so zu regeln, wie es der neuen Lage und den heutigen Bedürfnissen entspreche. Der Reichspräsident Ebert hat darauf erwidert, daß er mit dem Nuntius die Aufgabe, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat in Deutschland neu zu regeln, zu lösen gedenke. Das solle geschehen auf Grund der Verfassung der Republik, die volle Gewissensfreiheit verbürge. Auf dieser Grundlage sind die zuständigen Ressorts seit längerer Zeit in einer Prüfung der einschlägigen staatsrechtlichen und kirchenpolitischen Fragen begriffen, ohne daß es aber — wie eingangs bereits hervorgehoben — zu irgendwelchen Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl bisher gekommen ist.

Das Zentrum und Dr. Wirth.

Die „Germania“ gegen Sonderaktionen.

Bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum für die neue Reichsregierung hat der Zentrumsabgeordnete Dr. Wirth bekanntlich als einziger Abgeordneter seiner Partei gegen die Regierung gestimmt. Dieses Verhalten Dr. Wirths wird nun wahrscheinlich am kommenden Sonntag sowohl den Reichsparteivorstand, als auch den Reichsparteiausschuß des Zentrums beschäftigen.

Unter der Überschrift „Geschlossenheit ist notwendig“ wendet sich die „Germania“ gegen das Verhalten Dr. Wirths und zielt zur Verfestigung ihrer Ausführungen das badische Zentrumsorgan, den „Badischen Beobachter“, der u. a. schreibt, daß man die Abstimmung Dr. Wirths unter dem Gesichtspunkt der Parteidisziplin ganz entschieden mißbilligen müsse. Wir befinden uns, so schließt das Berliner Zentrumsblatt, sicher in Uebereinstimmung mit der übergroßen Mehrheit der Zentrumsmitglieder, wenn wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß das politische Gewicht, das die Zentrumspartei in dieser Kammer in die Waagschale zu werfen hat, fernerhin nicht durch Sonderaktionen gefährdet wird.

Die badische Zentrumspresse veröffentlicht zu dieser Gelegenheit eine Unterredung mit dem Parteichef Dr. Schofer in Freiburg, worin dieser betonte, daß unbedingte Geschlossenheit ein Hauptfordernis der inneren Zentrumspolitik sei. Man hätte erwarten müssen, daß gerade Dr. Wirth am letzten Samstag sich nicht an die Seite der Opposition gestellt hätte. Nachdem es geschehen, oblige der verantwortlichen Führung der badischen Partei aber auch die Pflicht, diese ihre Meinung offen und frei auszusprechen. Eine Stimmhaltung hätte dem bei Herrn Dr. Wirth immerhin begründeten Bedenken vollauf genügenden Ausdruck gegeben. Der Parteichef spricht im übrigen seine Anerkennung darüber aus, daß die Haltung der Zentrumsfraktion des Reichstages bei der Abwicklung der Verhältnisse seit Mitte Dezember nicht zuletzt auch ein bleibender Verdienst Dr. Wirths und seiner Aktivität sei.

Die Revolution in Portugal.

Ausdehnung des Aufstandes.

Nachdem es schon vor einigen Tagen in Porto zu Unruhen gekommen war, ist nun auch in der Hauptstadt Lissabon der Aufbruch ausgebrochen, an dem die Marine, die republikanische Garde, die Polizei und Infanterie teilnahmen.

Die ausländischen Streitkräfte besetzten verschiedene Stellen in der Stadt. Ihr endgültiger Sieg ist sicher. Die ganze Zivilbevölkerung hat zu den Waffen gegriffen und unterstützt die Bewegung. Der Minister des Innern und der Minister des Aeußern wurden verhaftet. Der Berichterstatter des „Daily Express“ in Lissabon meldet vom 7. Februar, daß der Führer der ausländischen Bewegung Oberst Mendes Reis ist. „Daily News“ meldet aus Lissabon, daß bisher sieben Tote und zwanzig Verwundete gemeldet wurden. Der Kreuzer „Carvalho Branco“, ein früheres britisches Kriegsschiff von 1200 Tonnen, feuerte auf die Stadt und die Küste. Artillerie erwiderte das Feuer.

Dem Pariser „Journal“ wird von der portugiesischen Grenze über Madrid gemeldet, daß das revolutionäre Komitee, das unter dem Vorhitz des Generals Sousa Sebe, der gleichzeitig den Befehl über die ausländischen Truppen führe, an General Carmona ein Ultimatum gerichtet habe, in dem er aufgefordert werde, unverzüglich ein national-republikanisches Kabinett zu bilden und das verfassungsmäßige Regime wieder einzuführen.

Die Besetzung des Milado.

Niedrige Anteilnahme der Bevölkerung.

Nach einer Meldung aus Tokio ist nunmehr die Leiche des verstorbenen Kaisers vom Palaste nach den Shinjufügärten übergeführt worden. Trotz der bitteren Kälte hatten sich viele Hunderttausende von Einwohnern aus dem ganzen Lande angesammelt. Der Weg war mit weißem Sande bestreut, um böse Geister zu vertreiben. Truppen und Polizei bildeten beiderseits Spalier. Fackelträger, Beamten in altertümlicher Tracht, Trommel- und Gongschläger, Bannerträger und Krieger schritten dem Zuge voran. Dem Katafalk voran schritten hohe Offiziere und Beamten mit Fackelträgern zur Seite. Es folgten hohe Hof- und Regierungsbeamte, dann Prinz Tschichibu als Vertreter des Kaisers, der auf Rat der Ärzte nicht an dem Zuge teilnahm. Dem Prinzen folgten Abordnungen des Heeres und der Marine. An dem in den Shinjufügärten errichteten provisorischen Pavillon wurde die Totenfeier abgehalten. Am Mitternacht wurde der Sarg nach dem Mausoleum bei Higashi-Nisawata überführt.

Schwere Unfälle.

Während des Leichenbegängnisses wurden an einer Stelle in dichtem Gedränge ungefähr 100 Personen verwundet, davon fünf schwer. Eine Person wurde getötet. An einer anderen Stelle des Weges wurden 20 Personen in einen Graben gestoßen und erlitten Verletzungen.

Ausschließung der Völkischen Reichstagsfraktion. Infolge des Ausschlusses des Reichstagsabgeordneten Rube aus der deutschen Fraktion der Sozialpartei sind nunmehr auch die Abgeordneten v. Reventlow, Jürgens v. Ramin und Stöhr aus der völkischen Fraktion ausgeschieden. Weitere Austritte sollen folgen. Der Rest der Völkischen kann somit als Fraktion nicht weiter existieren, da eine Fraktion mindestens 15 Mitglieder haben muß.

Unsere Reparationszahlungen. Der Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen weist für Januar einen Einnahmeposten von insgesamt 94 666 666 Goldmark auf, mit dem sich die deutschen Leistungen zur dritten Annuität auf 464 079 640 Goldmark erhöhen und die Gesamtsumme des dem Generalagenten einschließlich der Restenbestandes vom Ende des zweiten Annuitätsjahres zur Verfügung stehenden Betrags auf 557 705 715 Goldmark ansteigt. Als Ausgaben sind für Januar insgesamt 88 479 800 Goldmark und für die ersten fünf Monate der dritten Annuität 438 320 985 Goldmark gebucht, so daß Ende Januar ein Restenbestand von 119 384 730 Goldmark vorhanden ist. Die Zahlungen, unter denen sich für Sachlieferungen ein Posten von rund 49 000 000 Goldmark bzw. für die ersten fünf Monate von 220 000 000 Goldmark befindet, betragen u. a. für Frankreich 42,2 bzw. 191,8 Millionen, für England 17,9 bzw. 89,9 Millionen, für Italien 5 bzw. 28,7 Millionen, für Belgien 4,2 bzw. 21,2 Millionen Goldmark. Für die Sachlieferungen figurieren unter den Zahlungen ein Posten von 3,56 bzw. 27,7 Millionen Goldmark.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Februar.

Die allgemeine Aussprache über das Arbeitslosenversicherungsgesetz

Wird fortgesetzt.

Abg. Frau Teusch (Hr.) bezeichnet die Vorlage als einen bedeutsamen Fortschritt im Ausbau der deutschen Sozialpolitik. Vor einem Vierteljahrhundert habe der Reichstag die deutsche Sozialpolitik, der Zentrumsgesetzgebende Dr. Siebe, in einer Resolution im Reichstag die Einführung einer Arbeitslosenversicherung gefordert. Wenn diese Forderung erst nach 25 Jahren erfüllt werden konnte, so sei das kennzeichnend für die großen Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten. Die jetzige Vorlage biete eine gute Lösung. Die Rednerin äußert Bedenken gegen die Ausschaltung der Arbeitnehmer der Landwirtschaft. Die Lohnklassen müßten unbedingt revidiert werden, um auch den höher bezahlten Arbeitern einen gerechten Ausgleich für ihre Beiträge zu bieten.

Abg. Thiel (D. Vp.) erklärt, eine Versicherung im Sinne der Vorlage sei eine Forderung der sozialen Gerechtigkeit. In dem Aufbau der Versicherung sollte freilich eine größere Einheitlichkeit geschaffen werden dadurch, daß die Organisation sich nicht nach den Landesgrenzen, sondern nach Wirtschaftsgebieten gliedert, und daß an der Spitze eine Reichsanstalt steht. Der Gedanke des Lohnklassen sei an sich zu begrüßen. Aber die Frage, was man sich noch an Ausdehnung denken könne, müsse die besonderen Bedürfnisse der einzelnen Berufsstände im Entwurf vielleicht nicht genügend berücksichtigt. Vor allem müsse aber mehr auf die Eigentümlichkeit des Berufs der Privatangestellten Rücksicht genommen werden. Das beste wäre es, das Gesetz auf die Bedürfnisse der Arbeiter zuzuschneiden und den Angestellten das Recht einzuräumen, ihre Versicherung in den als Ersatzklassen zugelassenen Einrichtungen ihrer Berufsverbände zu nehmen.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) stimmt dem Grundgedanken der Vorlage zu; die vorgesehene Organisation sei aber zu kompliziert. Die Länder brauchten nicht an der Verwaltung beteiligt zu werden. Die Demokraten würden deshalb beantragen, daß der Träger der Versicherung eine Reichsarbeitslosenkasse ist.

Abg. Schirmer (Vater. Vp.) erklärt die Bereitschaft seiner Freunde im Sozialpolitischen Ausschuss an der Verbesserung der Vorlage zu arbeiten. Die Krankenkassen müßten für die ihnen aus der neuen Aufgabe erwachsenden Mehrarbeit entschädigt werden. Zu prüfen sei die Frage, ob man die in der Vorlage vorgesehene Monopolstellung der öffentlichen Arbeitsnachweise aufrechterhalten oder ob man nicht auch die Arbeitsnachweise von Berufsorganen-

isationen zulassen soll. Die Bayerische Volkspartei sei gegen eine Änderung der Bestimmungen über den Kreis der Versicherungs-pflichtigen. Die Lohnklassen müßten mit Rücksicht auf die hohen entlohnenden Arbeitskräfte ergänzt werden.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage wird dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Das Haus vertagt sich dann auf Mittwoch 3 Uhr. Tagesordnung: Dritte Beratung der Novelle zum Grundschulgesetz, Beratung der Novelle zum Bier- und Tabakgesetz, Novelle zum Jugendschutz bei Luftbarkeiten, Novelle zum Mieterschutzgesetz.

Aus aller Welt.

Geständnis des Sommerfelder Mörders Sommer. Der Sommerfelder Mörder Kurt Sommer ist jetzt in vollem Umfang geständig. Die Absicht, das Ehepaar Ischente zu töten hätten sie nicht gehabt. Als sie durch Ischente überrascht wurden, habe Vöhring diesen und er selbst Ischentes Frau überwältigt. Sie hätten nicht geglaubt, daß die geknebelten und gefesselten Eheleute tot seien. Im ganzen hätten sie 1500 bis 1600 Mark erbeutet, die sie sich geteilt hätten.

Keine Besetzung von Groß-Geran. In der Meldung über eine Besetzung von Groß-Geran durch französische Truppen wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß es sich keineswegs um eine dauernde Besetzung mit Besatzungstruppen handelte, sondern lediglich um die übrigens reibungslos verlaufene Einquartierung für eine Nacht, worauf die Truppen programmäßig ihren Marsch nach dem Truppenübungsplatz Griesheim fortgesetzt haben.

Unterschlagungen bei einer Gemeindefasse. Die Untersuchung der in der Gemeindefasse in Viehla bei Osterwerda kürzlich festgestellten Unregelmäßigkeiten hat ergeben, daß der Gemeindefassenvorstand die Geschäfte sehr unordentlich geführt und sich der Unterschlagung schuldig gemacht hat. Es fehlen in der Kasse über 15 500 Mark. Gegen den ungetreuen Beamten schwebt bereits ein Disziplinarverfahren. Der Vorstand hat gegen sich selbst ebenfalls ein Verfahren beantragt.

Zum Verfahren gegen den Direktor der Stadtbank Halle. In der Stadtbank-Angelegenheit wurde der Haftbefehl gegen den ehemaligen Stadtbankdirektor Berger aufgehoben, da die Ermittlungen ergaben, daß weder eine Verdunkelungs-geschichte besteht, noch wegen Mißhandlung der Haftbefehl auf-rechterhalten werden kann.

Vorübergehende Schließung eines Berliner Theaters. Das Apollo-Theater ist vorübergehend geschlossen worden. Die Schließung hat ihren Grund darin, daß der Direktor der in dem Theater Varietés-Vorstellungen veranstaltet, infolge des schlechten Geschäftsganges nicht in der Lage war, die Forderungen der Schausteller und des technischen Personals zu befriedigen. Infolgedessen war es schon am Sonntagabend zwischen dem Ensemble und der Direktion zu Zwischenfällen gekommen, die zu peinlichen Pausen während der Vorstellung führten.

Ende der Grünen Woche. Die landwirtschaftliche Messe und Ausstellung „Grüne Woche Berlin 1927“, die unter der Führung des Berliner Messeamtes in den Hallen am Rast-damm stattgefunden hat, ist geschlossen worden. Die acht-tägige Ausstellung hatte einen Gesamtbesuch von circa 100 000 Inter-essenten zu verzeichnen.

Gemeinsamer Selbstmord. Ein 20-jähriger Arbeiter und ein 17-jähriges Mädchen begingen Selbstmord, indem sie von der Möderbrücke in Berlin in den Kanal sprangen. Der Doppelselbstmord ist darauf zurückzuführen, daß die jungen Leute keine Aussicht sahen, sich zu heiraten.

Mord aus Eifersucht. Der Friseur Kolb in Berlin kam auf das zuständige Polizeirevier und gab an, seine Geliebte, die 40-jährige Frau Hoffmann aus der Gartenstraße, ermordet zu haben. Wie festgestellt wurde, hat Kolb seine Geliebte bei einem Streite, der aus Eifersucht entstanden war, getötet.

Denkmalsbeschädigungen. An den in der Siegessäle in Berlin aufgestellten Denkmälern Ottos III. und Johannes I. sind heute vormittag leichte Beschädigungen festgestellt worden. Die abgebrochenen Teile — es handelt sich um Zehen des rechten Adlers — lagen in der Nähe der Denkmäler auf dem Reitwege zerstreut. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Im Streit den Vater erschlagen. In der Nacht geriet vor einem Lokal in Siegen der hiesige Landwirt mit seinen beiden Söhnen in einen heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf einer der beiden seinen Vater niederschlug. Bäst fiel so un-glücklich auf das Straßengpflaster, daß er bewußtlos liegen blieb. Im Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen. Die beiden Söhne sind festgenommen worden.

Stahlhelm-Demonstration. Bei einer Demonstration des Stahlhelms kam es an verschiedenen Stellen zu Reibereien mit den politisch Andersdenkenden, wobei vier Zwangs-gestellungen erfolgten. In der Hardenbergstraße vor der Hochschule für Musik mußten wegen einer Schlägerei zwischen Stahlhelmläuten und politisch Andersdenkenden acht Zwangs-gestellungen vorgenommen werden.

Ein Mittermord. In Schwornigah (Kr. Ronitz) wurde eine 70-jährige Frau von ihrem Sohne ermordet. Der Mörder erwürgte die alte Frau, als sie in der Dunkelheit zum Wasserschöpfen ging und warf die mit Steinen beschwerte Leiche in einen Brunnen. Der Mörder wurde verhaftet.

Verhaftung wegen Mordverdachts. Nach einer Meldung aus Rattowitz wurden dort zwei Bergarbeiter wegen Mord-verdachts verhaftet. Die Verhafteten werden beschuldigt, am 30. Januar auf der konsolidierten Giesche-Grube einen Ober-bauer unter Totschlag getötet zu haben.

Drei Flugzeuge gestohlen. Nach einer im „Matin“ veröffentlichten Agenturmeldung aus New York werde aus Cleveland im Staate Ohio gemeldet, daß drei Flug-zeuge aus den Hallen, in denen sie über Winter eingestellt waren, gestohlen worden seien.

Untergang eines russischen Dampfers im Schwarzen Meer. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der von dort in der Richtung nach Odessa ausgefahrene russische Dampfer „Batusow“ bei dem schweren Sturm auf dem Schwarzen Meer auf hoher See schwer havariert wurde. Die ganze Be-mannung und sämtliche 40 Passagiere des Dampfers sollen den Wellen zum Opfer gefallen sein.

Mittelholzer bei Beira gelandet. Mittelholzer ist mit der „Zwigerland“ bei Beira glatt gelandet.

Eine dänische Eisenbahnbrücke beschädigt. Die Eisen-bahnbrücke, die bei Aalborg über den Limfjord führt, Däne-marks größte Brücke, wurde von einem schwedischen Motor-schiff, das wegen Maschinenschadens von Bugierbooten durch den Fjord geleitet wurde, gerammt. Die Brücke versank sich, mit der Zugverleer über die Brücke wurde unmöglich gemacht. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Die Brücke muß für min-destens vierzehn Tage für allen Verkehr gesperrt und der ganze Eisenbahnverkehr umgelegt werden. Da sie sich jedoch nach wie vor öffnen läßt, so ist die Schifffahrt nicht gehemmt.

Letzte Nachrichten.

Ausweisungen aus Polnisch-Oberschlesien.

Beuthen, 8. Februar. Nach einer Blättermeldung wurde das Vorstandsmitglied Eichholz der Lignose A.-G. in Ratto-witz aus dem Postens entbunden. Eichholz hat den Befehl er-halten, das polnische Staatsgebiet zu verlassen. Der Antrag auf Aufenthaltsverlängerung der vier deutschen Direktoren der Lignose A.-G. in Beuthen ist abgelehnt worden. Die polnische Ausweisung haben heute die polnische Staatsgebiet ver-lassen.

Angriff auf amerikanische Schiffe in China.

Paris, 8. Februar. Nach einer im „New York Herald“ veröffentlichten Agenturmeldung sind dem Bericht des Konsuls der Vereinigten Staaten in Hankau zufolge zwei amerikanische Handelschiffe auf dem Jangtse von Chinesen unter Feuer genommen worden.

Thronrede des Königs von England.

London, 8. Februar. In der anlässlich der Eröffnung des Unterhauses gehaltenen Thronrede führte König Georg VI. a. aus: Die freundschaftlichen Beziehungen mit den auswärtigen Mächten sind aufrecht erhalten worden. Der Völkerbund hat eine weitere Kräftigung erfahren. Ein Zeichen für die Wieder-herstellung normaler internationaler Beziehungen in Europa war der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und die

Arme kleine Ditta!

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin W. 30.

66) (Nachdruck verboten)

Ditta, der es erst jetzt auffiel, daß der Detektiv seit-lam ernst und bewegt ausah, fragte befürt: „Oh — Sie hatten ein Unglück? Inwiefern?“

„Ja...? Nein. Aber... ja, haben Sie denn nicht in der Zeitung gelesen, was bei Landshut geschah?“

„Ich habe in den letzten Tagen überhaupt keine Zei-tung in die Hand genommen. Was ist denn geschehen, um Himmelswillen?“

Hempel antwortete nicht sogleich. Ueberlegend ruhte sein Gesicht auf dem blassen, unruhig zuckenden Gesicht der jungen Frau. Nein, mit der Tür ins Haus fallen durfte er da keinesfalls, wenn er auch wußte, daß es für ihr Herz kein zer splitternder Schlag sein würde — ihre Nerven mindestens würden vielleicht nicht standhalten...

„Verzeihen Sie“, sagte er daher ruhig, „ich hatte wirt-lich keine Ahnung, daß Ihnen die jüngsten Ereignisse noch völlig unbekannt sind. Es ist daher wohl am besten, ich berichte: chronologisch, wie die Dinge sich entwickelten, seit wir uns vor ein paar Wochen trennten. Sie wissen — damals erzählten Sie mir von jener „Gespensterer-scheinung“ in der Pension Lehmann?“

„Ja“, murmelte Ditta erschauernd.

„Nun — damit hatten Sie mir, ohne es zu ahnen, ein helles Licht aufgeleuchtet, denn ich wußte nun, daß meine Vermutungen richtig waren und — welchen Weg ich ein-zuschlagen hatte. Es war nämlich seit langem schon meine Ueberzeugung, daß Ihr Mann sich freiwillig entfernt habe, und zwar in Begleitung Fräulein Wendlers, die nicht seine Mörderin, wie man anfangs vermutete, wohl aber seit längerer Zeit seine Geliebte gewesen ist; die ver-schleierte Dame in Trauer, die ihn in der Brandgasse, wo er als Robert Görnes ein Zimmer hatte, so oft besuchte!“

„Alexandra? Nicht möglich...! Sie... die sich meine beste Freundin nannte... sollte mich so schmach-lid betrogen haben?“

„Solche Dinge kommen leider nur zu oft vor... ge-rade bei den „besten“ Freundinnen. Wie gesagt, es war dies der Schluß, zu dem ich gekommen war, aber ich konnte trotz aller Bemühungen nicht den kleinsten Beweis dafür auffinden, weshalb ich, wie Sie wissen, den Fall aufgeben wollte. Aber gerade da erzählten Sie mir von der — Gespenstererscheinung!“

„Ich verstehe nicht, wie diese Mitteilung...“

„Oh, sie war von ungeheurer Wichtigkeit, denn sie zeigte mir die Richtung, nach welcher Herr Gerstendörfer sich gewandt hatte. Ich sagte mir: Da es Gespenster nicht gibt, muß es Ihr Gatte selbst gewesen sein, den Sie in der Grotte erblickten. Natürlich war er ebenso erschrocken wie Sie selbst über Ihren gänzlich unerwarteten Anblick — daher mag ja sein Gesicht tatsächlich etwas Gespenster-haftes gehabt haben. Daher verschwand er auch sofort im Dunkel, daher mußte er gewiß sofort den Plan gefaßt haben, so rasch als möglich abzureisen... Und tatsäch-lich reiste ja auch noch in derselben Nacht — das „Ehe-paar Reistab“ aus der Pension Lehmann ab!“

„Das... Ehepaar Reistab... Sie glauben...?“

„Ja, wußte es, noch als ich hier mit Ihnen darüber sprach. Den Beweis holte ich mir bei Frau Lehmann, die in den vorgelegten Bildern Ihres Gatten und Fräulein Wendlers sofort und unzweifelhaft Herrn und Frau Reistab wiedererkannte.“

Ditta blinnte Degenbach fassungslos an, als wollte sie sagen: „Hast du gehört? Hast du das für möglich?“

Ella Hempel fuhr inzwischen fort: „Es würde zu weit führen, Ihnen alle Einzelheiten aufzuzählen, die von da an Schritt für Schritt mich dem Ziel näher brachten. Genug, ich war sozusagen Tag und Nacht unterwegs, und nach einigen Zwischenfällen — das Paar war nämlich so schlau, wiederholt den Namen zu wechseln und falsche Reiseziele anzugeben — gelang es mir, die Gesuchten in einer Villa unweit des Starnberger Sees zu entdecken.“

„Sie lebten dort in Gesellschaft von Fräulein Wendlers Bruder, Gustav, unter dem Namen White und galten für Amerikaner. Die ganze Lebensführung der Herr-schaften, die mit niemand verkehrten und für sehr spleenig oder exklusiv galten, war auf so großem Fuße einge-richtet — man hielt Reitpferde, ein eigenes Automobil, zahlreiche Dienerschaft und so weiter —, daß ich mich unwillkürlich fragte: Woher? Die Kapitalsumme, die

per Vertendoorser mitgenommen, konnte das alles allein nicht machen. War etwa Gustav Wendler so reich aus Uebersee zurückgekehrt?“

„Ich beschloß, der Sache auf den Grund zu kommen, denn sie erklärte vielleicht manches.“

In München, woher Herr „White“ seine Gelder so-zog, besaß ich gute Verbindungen, und ein seltsamer Zu-fall sagte es, daß ich in seinem Rechtsanwalt, durch dessen Hände alles ging, einen lieben, alten Jugendfreund wie-derfand, von dem ich, genug erfuhr, um mir das andere selbst zusammenzureimen.“

„Und das ist?“ fragte Degenbach, da der Detektiv eine kleine Pause machte.

„Nun, das ist folgendes: Oskar Gerstendörfer — übrigens eine Frage, gnädige Frau — erinnern Sie sich nicht, von Ihrem Gemahl gehört zu haben, daß er drüben in Südamerika einen Verwandten besaß?“

„Gewiß, sehr gut. Er erwähnte es öfter. Dietrich Heibinger hieß er und war ein Bruder von meines Mannes Mutter, der, nachdem er irgendeinen schlimmen Streich begangen — ich glaube betrunken oder Wechsell gefälscht — von der Familie fallen gelassen wurde, da er als un-heilbarer Lump galt. Er ging dann als Schiffsjunge nach Amerika und man hörte nie wieder etwas von ihm.“

„Sehr interessant. Ich meine besonders interessant im Hinblick auf den merkwürdigen Reinigungsprozeß, den da wieder einmal die neue Welt an der schmutzigen Wäsche der alten Welt...“ Dietrich Heibinger hieß er, nämlich drüben in Patagonien als Wäster inmen, er Schaherden und eines Bergwerks. Er hinter-ließ Millionen und setzte zur Erbin seine Schwester oder deren Nachkommen — also Herrn Gerstendörfer ein.“

„Wann soll das gewesen sein?“

„Das war, als Sie etwa ein halbes Jahr mit Herrn Gerstendörfer verheiratet waren.“

„An? davon hatte er mir kein Wort gesagt?“

„Verzeihen Sie, aber damals bestanden bereits die Be-ziehungen zu Alexandra Wendler und da ist offenbar in ihrem Kopf der Plan zu seinem Verschwinden entstan-den, um sich nicht nur den Mann, sondern auch die große Erbschaft ungeteilt zu sichern. Vielleicht dachte auch der Bruder Gustav die ganze Geschichte aus...“

Fortsetzung folgt.

Uebertagung eines Sitzes im Völkerverbund an Deutschland. Unter Fortführung dieser Politik war es möglich, Ende letzten Monats das System der internationalen Militärkontrolle in Deutschland entsprechend den Bestimmungen des Versailler Vertrages zu beenden und dem Völkerverbund alle die militärischen Angelegenheiten betreffenden Fragen des Vertrages zu überweisen. Der Bürgerkrieg in China bereitet der Regierung schwere Sorge. Es sind ausreichende Hilfstruppen nach dem Fernen Osten entsandt worden, um das Leben der britischen und indischen Staatsangehörigen gegen den Mob, gegen Gewalt und gegen Angriffe mit Waffen zu schützen. Die Regierung wünscht die Revision der chinesischen Verträge auf einer gesicherten Grundlage.

Gattenmord.

Die eigene Frau mit einem Ziegelstein erschlagen.

Im Norden Berlins hat sich eine schwere Mordtat zugegetragen, die erst nach einigen Tagen entdeckt wurde.

Der in einer Gemeindeschule wohnende Heizer Buchholz teilte seinen Verwandten mit, daß seine Frau seit mehreren Tagen spurlos verschwunden sei.

Die Kriminalpolizei fand in einer kleinen Kinnpfeckammer des Schulgebäudes die Frau Buchholz in einer großen Blutlache tot auf dem Boden. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß sie mit einem Ziegelstein erschlagen worden sei.

Buchholz, der verhaftet wurde, gab in voller Gelassenheit zu, daß er seine Ehefrau in der vergangenen Woche erschlagen habe, konnte aber keinen Beweggrund angeben.

Schneewunder des Hochtaunus.

Auch der Taunus hat eine Art „ewigen Schnees“; freilich ist diese „Ewigkeit“ nicht die des Hochgebirgs, aber jedenfalls ist sie von beträchtlicher Dauer. Während der kalten Winterwochen, die uns bisher noch kaum flüchtige Spuren des weissen Winterleides gebracht haben, während wir uns fahle Regenschauer um die Nase jagen lassen müssen, herrscht in den obersten Regionen des Taunus, ungefähr von der 600-Meter-Höhe ab, über Sandplätzen, Fuchstanz und den anderen kahlen Gipfeln zur Bewältigung des „Hochgebirgs“, unbestritten der Winter, da beginnt die Region des „ewigen Schnees“.

Wer in diesen, den schneelosen Winterwochen, den Aufstieg aus Schmutz zum Schnee noch nicht erlebt hat, der glaubt es nicht. Anfangs möchte man ja fast verzagen: der Weg der endlos langen Wandererschlange zieht die gemächlich steigenden Straßen bergan, Regenspritzer und ein nicht weniger als fieses Lüftchen um die Nase stören die Laune nicht; einmal soll es doch hier Winter werden.

An der Rückkehrstelle sammeln sich dann wieder die aus allen Pfaden kommenden Wanderer zur Völkerveränderung auf der breiten Schneefurche zum Fuchstanz. Noch ein freier Blick in die Tiefe auf die Scheide von Schneeregion und graues Land, dann nimmt der Hochwald uns auf. Vom Fuchstanz herab kommen die Roder der ersten Etappe. An diesem Naturpunkt, der ein wimmelndes Lagerleben zeigt, beginnt dann die letzte Etappe.

zum Feldberg.

Hier ist schon besser Rodelfortgelegenheit. In kurzen Abständen geht es kausend die Wegbahn herab, zu zweien, dreien, vierten, aber nicht selten wirft die holprige Bahn die nicht Sattelstufen in den Schnee. Rodelführer, in den Schnee gespielt, und Zeichen der Sanitätshilfe gemahnen, daß es nicht immer so glimpflich abgeht. Die reinen Freunde der schneeigen Natur zuden da und dort die Kamera, hier eine Gruppenaufnahme, dort hat ein Fräulein andächtig sein Stativ vor dem Wunderbild einer verschneiten Tanne aufgebaut. Ein steiler kreuzender Pfad mit roten Wimpeln, von Menschen dicht umstellt, fördert eifertig gleitende Skirennfahrer dem Ziel entgegen zu Tal.

Aber immer höher zieht sich die dunkle Menschenmenge. Mit jedem steigenden Schritt in der eisigen Luft der schwarzen weichen Hochwald-Winterpracht erlebt man neue Wunder. Ueberwältigend der große Augenblick, wo die letzte Etappe zum freien Feldberg beginnt. Aus dem schwarzen Hochwald, der das Schneelicht ziemlich verdämmern läßt, geht der Weg in die weisse Wüste. Hier jauchzt das Herz des Skifahrers, hier auf den ungehemmten blendenden Hängen ist sein freies Element, hier fegen die wilden Schneestürme ungezügelt über das fahle Rastiv, hier kann man trunken werden über

die herrlichste Winterpracht.

Niesige dicke Fichten, die Vorposten des Hochwaldes gegen den freien Feldberg, liegen, von Sturmgeleit und Schneelast gefüllt, wie Streichhölzer abgedreht im Schnee. Zwischen grauen jagenden Wölken und Schneewirbeln schwarzes Fichtad des steilen Fichtenhanges. Und aus dem dunklen Wald über die weisse Wüste zieht unentwegt, endlos die dunkle, vielstaudköpfige Wandererschlange hinab zur Offenbarung des letzten, höchsten Wintermysteriums droben auf dem Feldberg.

Benommen kehrt man zurück aus diesem Winterreich, und wenn man die Region des weissen, dann die des nassen Schnees hinter sich und wieder graue Erde unter den Füßen hat, erinnert nur eine gewisse, durch die Augen zuckende Schneeblickheit an die Stunden auf dem Hochtaunus im Schnee.

Sport-Nachrichten.

Internationale Boxkämpfe in der Frankfurter Festhalle.

Für die große Boxkampfveranstaltung am 18. 2. in der Frankfurter Festhalle wurde, wie bereits gemeldet, der Meisterschafts-Gavorit im Schwergewicht Rudi Wagner gegen einen erstklassigen Internationalen verpflichtet.

Nun wird mitgeteilt, daß außerdem der Münchener Student und Schwergewichtsbokser Ludwig Haymann bei diesen Kämpfen gegen einen Ausländer kämpfen wird.

Vokales.

Gedenktafel für den 10. Februar.

1763 Friede zu Paris. — 1837 † der russische Dichter Alex. Sergejewitsch Puschkin in St. Petersburg (Peningrad; * 1799). — 1850 † der General Alexander v. Vinzungen in Pilsdesheim. — 1916 Deutsch-englisches Seegefecht an der Doggerbank. — 1918 Rußland beendet den Kriegszustand mit den Mittelmächten. — 1919 Die provisorische deutsche Reichsverfassung wird angenommen. — 1923 † der Physiker Wilhelm Konrad Röntgen in München (* 1845).

Stadtsverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 8. Februar 1927, abends 8.45 Uhr, im Stadtsverordneten-Sitzungssaale.

Der Vorsitzende eröffnete 8.45 Uhr die Sitzung. Er verlas den Eingang eines Schreibens vom Kartell, in dem die Erwerbslosen verschiedene Zulagen bewilligt haben wollen. Dieser Eingang soll als Magistratsvorlage vorgelegt werden.

1. Aufhebung einer freigewordenen Lehrerstelle.

Nach dem Magistratsbeschluss soll diese Stelle eingehen, da nach der Kinderzahl 10 Lehrstellen zu viel sind und auch nach einem Ministerialerlass diese Stelle einzuziehen ist.

Stadtv. Hödt bedauert, daß diese Vorlage nicht der Schuldeputation vorgelegen hat, da die evangelische Kinderzahl größer ist, als die katholische. Es waren 3 resp. 4 katholische Lehrstellen zu viel, evangelische aber zu wenig. Er ersucht die Vorlage an den Magistrat zurückzugeben, um von der Schuldeputation beraten zu werden.

Stadtv. Niesel unterstützt den Antrag Hödt und will auch, daß diese Stelle nicht aufgehoben wird, zumal noch so viele Junglehrer hiesigelos sind.

Stadtv. Joh. Densfeld stimmt auch im Namen seiner Fraktion dafür, daß die Stelle bestehen bleibt. Er bringt gleichzeitig eine Beschwerde hervor, daß der Unterricht der Handarbeitslehrerin, Frä. Zacher, die schon ein Vierteljahr krank ist, seitdem ausgesallen ist und keine Abhilfe geschaffen wurde. Ferner auch bei Kranksein von Lehrern in der Bürgerschule I. Klasse 5 b die Kinder sich selbst stundenlang überlassen waren.

Bürgermeister Dr. Eberlein behauptet, daß der Lehrerinnenrat sofort gehoben wurde. Gleichzeitig teilt er mit, daß die Klasse 4a und 4b nur mit je 25 Kindern besetzt sei. Die 10 überflüssigen Stellen, die nach Ansicht der Regierung in Wiesbaden hier zu viel sind, müssen eingegeben werden.

Stadtv. Hödt erklärt, daß sich die Sache anders verhält und in Homburg nicht zu viel Lehrer vorhanden sind, den es gibt hier Simultan- und Konfessionschulen. Die evangel. Schulen haben zu wenig Lehrer.

Der Antrag Hödt, eine neue Vorlage für Besetzung der Stelle einzubringen wird angenommen.

2. u. 3. Verpachtung der Homburger Wald- und Feldpacht. Verpachtung eines südlichen Grundstücks auf der sogenannten Hölle, werden gemäß Antrag des Stadtv. Wald. Schmidt nach Punkt 13 in geheimer Sitzung beraten.

4. Bereitstellung von Mitteln für Legung einer zweiten Wasserleitung vom Luthereichsollen. Der Magistratsantrag besagt, daß jetzt die günstigste Zeit zum Legen der Leitung sei und ein Teil durch Anleihe aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge bezahlt werden kann. Es müsse dazu eine städt. Anleihe in Höhe von 13 500 Mk. gegeben werden.

Stadtv. Schlottnier sagt dazu, daß diese Vorlage mit der Seebadumbadgesellschaft nichts zu tun hat und dieselbe sehr alt sei. Die Gas- und Wasserdistribution stehe auf dem Standpunkt, daß die Sache bald gemacht werden muß, da der Stand des Wassers in dem alten Ziller sehr zurückgegangen ist und bei einem trockenen Jahre in Schwierigkeiten kommen können.

Stadtv. Niesel kommt bei dieser Gelegenheit auf ein früheres Projekt zu sprechen, der Wassergabe an die Gemeinde Dornholzhausen 3000 Mk. wolle diese Gemeinde jährlich zahlen, aber durch die damalige Abstimmung des Stadtsverordnetenkollegiums wurde dieser Anschluß vereitelt. Bei der Abstimmung wird die Magistratsvorlage angenommen.

5. Anschaffung einer Adressenschreibmaschine für das Gas- und Wasserwerk.

Stadtv. Behle beantragt, daß die Gas- und Wasserwerksdeputation für diesen Punkt zuständig sei.

Stadtv. Rud. Densfeld beantragt, die Sache an die Gas- und Wasserwerksdeputation zurückzugeben.

6. Kreditausgleich im Haushaltsplan der Bauverwaltung. Verschiedene Beträge sind beim Bauen erpart worden, im Ganzen 6200.— Mk. Dieselben sollen bei den Schulrenovierungen mit verwendet werden. Dieser Antrag wird angenommen.

7. Errichtung weiterer Kleinwohnungsbauten an der Königin-Elisabethstraße. Es sollen 28 Wohnungen und ein Einzelhaus mit 5 Wohnungen hergestellt, außerdem ein Straßengrundstück angelegt werden. Es werden die Wohnungen kosten:

3 Zimmerwohnung 63.— monatlich
2 Zimmerwohnung 47.—

Stadtv. Niesel will die Mietspreise niedriger haben, da nach der angekündigten Revision der Mieter in den Stadtwohnungen, es den Anwohnern hat, daß in den schon früher gebauten Häusern die Miete erhöht werden sollte. Er verwahrt sich stark gegen diese Zumutung und kündigt bei eventueller Erhöhung den Mietersprei an. Diese Aussprache hieran wird sehr erregt und durch nachgemachtes Lachen erhobte sich diese Erregung, bis der Vorsitzende zur Sachlichkeit u. ruhigen Besprechung aufforderte.

Stadtv. Dr. Wolf stellt Antrag, daß nach § 47 der Städteordnung, der Stadtv. Niesel als Mieter von einer Stadtwohnung an der Verhandlung nicht teilnehmen darf.

Stadtv. Dippel schlägt vor, diese Ausschließung nicht vorzunehmen. Wegen das Bauen hat niemand etwas einzuwenden, nur sollen die Mieter erträglich sein.

Stadtv. Behle sagt, daß jetzt garnicht weiter beraten werden kann und unterstützt den Antrag des Stadtv. Dr. Wolf, da der Stadtv. Niesel nach der Städteordnung als Partei auszuscheiden hat.

Stadtv. Rud. Densfeld erklärt, es sind 15 Baufällige da, die kein Geld bekommen können, wenn das große Bauprojekt in Angriff genommen wird und schlägt vor, diese Sache den vereinigten Ausschüssen zu übergeben.

Stadtv. Niesel betont, daß es doch besser sei, diese Sache erst einmal in der Öffentlichkeit zu beraten. Die Baufälligen seien zu hoch. Die Miete macht fast $\frac{1}{3}$ des Monatseinkommen aus, dieses sei zu viel. Der Antrag geht an die vereinigten Ausschüsse.

8. Ausbesserung (Sicherung) einer Decke in der Bürgerschule I.

Die verlangten 1 200 Mark werden bewilligt.

9. Bewilligung weiterer Mittel für den Ausbau der Umgehungsstraße.

Weitere Mittel sollen nach der Magistratsvorlage bewilligt werden. 6 000.— und 14 000 Mark. Erster Posten ist bestimmt für die Anlage einer Bordkanale und eines Bürgersteigs, der auch mit Laternen versehen werden soll. Die geforderten Mittel sollen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge genommen werden.

Stadtv. Wald. Schmidt stellt fest, daß die angelegte Straße ein Anick hat und will, daß diese Straße gerade gelegt werden soll. Es wird die Weiterveraltung an die vereinigten Ausschüsse anheimgegeben und auch angenommen.

10. Aufnahme einer Empfehlung in die Denkschrift des Oberlaunuskreises.

Anlässlich des 60jährigen Bestehens des Kreises Die Mittel für eine Seite in der Denkschrift mit 300 Mark werden bewilligt.

11. Finanzierung der Bauten der Dr. Weber-Silf-lung.

Diese Vorlage wird zur Beratung an die vereinigten Ausschüsse weitergeben.

12. Verlegung der Baufluchtlinie in einem Teil der Höllestraße.

Stadtv. Dr. Schlottnier stellt den Antrag diesen Punkt in der Geheimhaltung zu beraten. Dem Antrag gemäß, wird Zustimmung erteilt.

13. Zeichnung der Stadt zu dem von Herrn Dr. Baumschark angeregten Unterstützungsfond zugunsten der Hebung des Kurwelsens.

Es wird beschlossen, daß in der Geheimhaltung darüber beraten werden soll.

Gerichtssitzung am heutigen Tage. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Dr. Conhen, die Staatsanwaltschaft war vertreten durch Herr Staatsanwalt Schneider. Zur Verhandlung kamen 5 Strafsachen. — Ein Offener Autodiebstahl welcher vor einiger Zeit auch eine Autoverbindung von Homburg nach Friedrichsdorf-Adp-pern bewerkstelligte, war von einer Benzolvertriebsgesellschaft wegen Verpflegung falscher Talschen betr. Sicherheit verklagt worden. Das Gericht erkannte wegen Betrug auf eine Geldstrafe von 150.— Mk. — Wegen Uebertretung der Gewerbeordnung hatte eine Ehefrau aus Obersiedlen eine Polizeistrafe von 10 Mk. wogegen sie Verurteilung einlegte. Sie hatte als Schneiderin gearbeitet und sich nicht als Gewerbebetreibende angemeldet. Das Gericht bestätigte die Geldstrafe und muß die Angeklagte außerdem die Kosten tragen. Wegen nachlässiger Aufhebung erhielten 6 hiesige Einwohner je eine Geldstrafe von 5 Mk. — Ein Küchenkef aus Frankfurt war beschuldigt worden in seiner letzten Saison fremdes Haushaltsgerät und Lebensmittel unrechtmäßig sich angeeignet zu haben es konnte ihm jedoch nicht bewiesen werden. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung wegen weiterer Zeugenvernehmung jedoch Verurteilung. Ein Gönzenheimer Hauseigenkümer nebst Ehefrau hatten einer in ihrem Hause wohnenden Witwe schon des öfteren Gegenstände entwendet weshalb letztere Anzeige erhoben hatte. Der Gönzenheimer erhielt Gefängnisstrafe von 2 Wochen die Ehefrau eine Gefängnisstrafe von 7 Tagen.

Musikalische Feierstunde in der Erlöserkirche.

Auf vielseitige Anregung hat sich der Organist der Erlöserkirche entschlossen, ähnlich den Orgelspielen im Sommer, am nächsten Sonntag, den 13. Februar abends 8 Uhr eine „Musikalische Feierstunde“ zu veranstalten unter Mitwirkung von Herrn Konzertmeister Hiltnerberger (Violon) und Herrn Konzertfänger Hoffmann (Bariton). Das Programm enthält folgende Werke: 1. Orgel: Präludium und Fuge von S. Biorum, Vorspiel zu Passional und Pilgerchor von A. Wagner, Präludium und Fuge von J. S. Bach. 2. Violinen: Sarabunde von Sülzer, Vision von Ordler, Lonzonelle von Tscharkowsky und Solweys Lied von Gering. 3. Bariton: „Bald zur Rechten bald zur Linken“ und „Bist du bei mir“ von J. S. Bach und „Es ist genug“ aus Elias von Mendelssohn. Um jedermann den Besuch der Feierstunde zu ermöglichen ist der Eintrittspreis inkl. Steuer auf 50 Pfg. festgesetzt worden. Karten sind bei Frau Schneller erhältlich.

Rundfunk.

Mittwoch, 9. Februar. 3.30: Stunde der Jugend. Rektor Wehrhan: „Herzog Ernst im Lande der Armarzi und andere Erzählungen.“ (für Kinder von 10 Jahre ab.) 4.30: Alte Tanzmusik. 5.45: Bücherstunde. 6.15 Vortrag Becker: „Lautsprecher“ 6.45: Dr. Gäh: „Alldeutsche Tafelmaierlei“ 7.15: aus Mannheim. Prof. Blauslein: „Südwestdeutsches Land“. 7.45: Physikalischer Vortragskursus von Dr. Pringhorn. 8.15: Annele Kolb: aus eig. Dichtungen. 9.15: von Kassel: Cellokonzert: Judith Bokor, Amsterdam. Flügel: Dr. Zulauf. Bach Sonate in D-Dur.

Donnerstag, 10. Februar. 1.30: von Kassel: Kaffeler Hauskapelle. Vortrag: Festouvertüre. — Rubinlein: Vichleranz der Bräute a. „Jeramors“. Rubinlein-Moskalk. Leoncavallo: Venez. Barcarole. Puccini: Zan. „Madame Butterfly“. Strauß: Kaiserwalzer. 3.30: Stunde der Jugend. Fr. Voigt: „Bachida, die Edwin“. ägypt. Tiergeschichte für Kinder von 12 Jahre ab). 4.30: Ambrose Thomas. Lustspiel-Ouvertüre. Fant. „Le Caib“. Duo, „Mnymond“. Aus „Samlet“. Aus „Mignon“. Mitw.: Margimilian Troitsch (Bariton) 5.45: Vesperstunde. Aus „Die Kultur der Renaissance in Italien“ von Jakob Burckhard. 6.15: Kassel: Dr. Ernst Dippel „Ein Blick zu der goldenen Sterne Chor, 6.45: Kassel: Reichskurs für wirtschaftliche Verwaltung.

Wiesbach a. d. R. (Zwei Brüder bei Unfall arbeiten verunglückt.) Bei der Rohrlegung der Wasserleitung von der neu errichteten Pumpstation nach der Darmstädter Straße wurde am Brückweg durch Einstürzen einer Wand eines nahezu zwei Meter tiefen Grabens der 18jährige Sohn Oswald des Spenglermeisters Geling verthüet. Er erlitt hierdurch eine starke Quetschung beider Beine. Kaum eine Stunde später wurde in einem zweiten ungefähr ebenso tiefen Graben, auch der Bruder des genannten, der 23jährige Spengler Christian Geling, durch herabstürzende Erdmassen verthüet, wodurch er stark Quetschungen des Oberkörpers und einen Schlüsselbeinbruch davontrug.

Darmstadt. (Theaterintendant Max Behrend gestorben.) Unerwartet ist auf der Reise nach Karlsruhe Hofrat Behrend einem Schlaganfall erlegen. Behrend wurde am 17. März 1863 in Kolberg als Sohn eines Arztes geboren. Er wandte sich der Theaterlaufbahn zu, wo er Schüler von Gustav Verndal und in vielen deutschen Städten als Schauspieler und Regisseur und schließlich als Intendant tätig. Theaterleiter war er in Mainz (1902) und in Frankfurt als Nachfolger Volkners. Auch literarisch hat er sich mehrfach betätigt.

Groß-Gerau. (Französische Einquartierung in Groß-Gerau.) Zu Wochenbeginn wurde die Kreisstadt Groß-Gerau, die seit längerer Zeit ohne Besatzung

war, mit 1400 Mann, 35 Offizieren und 130 Pferden durch die Franzosen belegt. Die Konjunkturfabrik „Helvetia“ hat zur Unterbringung der Truppen die Delfabrik zur Verfügung gestellt. Man nimmt an, daß die Besatzung nicht von langer Dauer sein wird.

Hanau. (Das Kind in der Aktentasche.) Aus dem von Schlächtern kommenden Personenzug heraus wurde ein junges, in Schlächtern tätiges Mädchen aus Hanau verhaftet, das kurz nachts vorher in Schlächtern ein Kind mit sich gebracht, und in eine Aktentasche gesteckt hatte, wo es nach der Abreise der Mutter von den Wirtsleuten tot aufgefunden wurde. Diese verständigten inzwischen die Polizei, die telegraphisch die Festnahme des Mädchens veranlaßte.

Gummiwaren, Verbandsstoffe,
sämtliche Artikel für
**Kranken-
Wochenbett-
Kinder-
Pflege**
Carl Ott G. m. b. H.
Lieferant aller Krankenkassen

**Musikalische Feierstunde
in der Erlöserkirche.**
Sonntag, den 13. Februar 1927, abends 8 Uhr.
Mitwirkende:
Organist R. Barth, Konzertmeister
Chr. Hüttenberger u. Konzertsänger G. Hoffmann.
Eintritt 50 Pfg. einschl. Steuer.
Karten bei Frau Schneller.

Geschäftsübernahme
Einer verehrten Einwohnerschaft von Bad Homburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich das frühere, von meinem Vater, Herrn Andreas Sahm geführte
Sanitätsgeschäft
Luisenstrasse 37
übernommen habe. Ich bitte, das meinem Vater in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Auf fachmännische Kenntnisse gestützt, bin ich in der Lage, meine Kundenschaft fachgemäß zu bedienen und zufrieden zu stellen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Karl Sahm,
Bandagist-Orthopädie
Eigene orthopädische Werkstätte.
NB. Spezial-Anfertigung von Bruchbändern, Leibbinden, Plattschulterlagen nach Maß, Neuanfertigung und Reparatur von künstlichen Gliedern und orthopädischen Apparaten.
Lieferant sämtlicher Krankenkassen. (264)

Heute entschlief nach kurzer Krankheitsdauer im fast vollendeten 80. Lebensjahre unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Herr Karl Jacob Müller
Gastwirt
Köppern i. T., Höchst, Wehrheim
den 8. Februar 1927. (263)
In tiefer Trauer:
Karl Müller und Familie
Heinrich Müller
Lorenz Müller und Familie
Frau Gottlieb Müller Ww. und Familie
6 Enkel und 1 Urenkel
Die Beerdigung findet am 11. Februar 1927, nachm. 2.30 Uhr vom Trauerhause Gastwirtschaft zum „Homburger Hof“ aus statt.

Photograf Dannhof
am Schloß, Herrengasse 1
**Auf Maskenaufnahmen
großen Rabatt**
Aufnahmen bei elektrischem Licht. Bis 10 Uhr abends geöffnet.

Kinder-
Seife
Schwämme
Lätzchen
Windeln
Karl Ott G. m. b. H.
(34) Lieferant aller Krankenkassen.

Voranzeige!
Der Maskenball des
Männergesangsvereins
Bad Homburg
findet wie alljährlich
Samstagsdienstag
den 1. März
im „Schützenhof“
statt.
Der Vergnügungsausschuß.
Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben.

Empfehle für diese Woche
Große Auswahl in
Fischfischen
Hechte, Breien, Rolaugen,
Weißfische sowie sämtliche
anderen Fischarten
in Ia Qualität.
Chr. Pfaffenbach
Luisenstr. 46 (262) Tel. 290

**Fischmarinaden
und
Räucherwaren**
stets frisch u. preiswert
W. Held Tel. 58
Marktauben (74)

**Masken-
Kostüme**
zu verleihen
Obergasse 13 I
(23)

Union-Brikett
Kohlen, Stoks u. Holz
Groß- u. Kleinverkauf
Rudolf Muener
Lager: Neue Mauerstr. 13

Achtung!
Blutwurst 0.40 M. ½ Pfd.
Leberwurst 0.40 „ „
Presskopf 0.40 „ „
Knackwurst 0.50 „ „
Cervelatwurst 0.60 „ „
Rollschinken 0.60 „ „
Blasenschinken 0.60 „ „
Lachsschinken 0.65 „ „
Fleischwurst 0.33 „ „
Speck 0.45 „ „
Schweinefleisch Haspel 1.00 „ Pfd.
Schweinefleisch Kopffl. 0.75 „ „
Pflanzenfett (Palmarol) 0.63 „ „
Margarine Marke Pflug 0.70 „ „
Die frische Resi 1.00 „ „
**Sämtliche Wurstwaren sind in
Thüringen hergestellt.** 265
**Thüringer Wurst- u.
Fleischwarenhaus**
Audenstrasse 5, Telefon 289

„Karnevalsklänge“
Luftiges Polypourri
über 25 der beliebtesten älteren und neueren
Karnevalslieder mit überlegter Texttrophe
zusammengestellt von: **J. Sannemann**
252 Belleres mehrfarbiges Titelbild.
f. Klavier 2-hd. M. 2.— f. Zither M. 1.50
f. Salon-Orch. M. 3.— f. Mand.-Qu. M. 1.60
f. Blasmusik M. 4.— f. Text M. 0.05
Zu beziehen durch: **Musikhaus P. Gräbner**
Verlag von P. J. Tonger
Köln a. Rh. Am Hof 30-36

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten,
Kriegsteilnehmer u. Kriegshinterbliebenen**
Ortsgruppe Bad Homburg.
Donnerstag, den 10. Februar 1927, abend 8 Uhr
außerordentliche Generalversammlung
im „Darmstädter Hof“
Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Die Kinder die zu Kommunion u. Konfirmation gehen, müssen dort gemeldet werden.
Der Vorstand.
NB. ½ Stunde vorher Vorstandssitzung.
Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil
Kurt Abbe, für Inserate Christof Didenfeld, beide in Homburg.

Ph. Sennelaub, Frankfurt a. M.

gegründet 1862.

nur Kleiner Kornmarkt 5. nur

gegründet 1862.

Alteftes und größtes Spezial-Geschäft am Platze für sämtlichen

Vereins- und Carnevals-Bedarf

Größte Auswahl, billigste Preise. Preistafel gratis und franko.

Telefon Sanja 6398.

En gross Versand.

Telefon Sanja 6398.

(261)

Unterhaltungs-Beilage

311

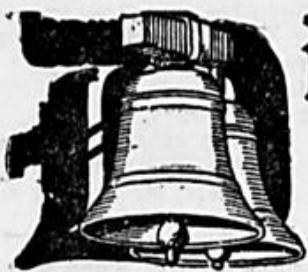
Somburger Neueste Nachrichten.

Druck und Verlag von Karl Vöbke, Bad Somburg v. d. S.

Nr. 11.

Mittwoch, den 9. Februar.

1927



Die Glocken von St. Nikolai

Roman von Waldemar Kottak.

Uebersetzung von Hermann Dargatz, Roman Verlag, Berlin 30 16.

23. Fortsetzung.

Die Herren sahen sich vielsagend an.

„Warum hat er ihn denn verflucht?“

„Weil er immer Geld und Geld hineingesteckt hat und die faulen Steine nichts wieder ausspucken wollten. Jetzt liegen sie tot da.“

„Wir möchten uns gern einmal den Steinschlag ansehen. Können Sie uns begleiten?“

„Es wird zwar etwas langsam gehen,“ hüstelte Franz verlegen. „Aber bis zur Birkenlaube werde ich schon mitgehen können. Von da haben Sie einen guten Blick und einen geraden Weg auf den Steinschlag.“

Die Herren setzten sich in der von Franz angedeuteten Richtung nach in Bewegung.

„Gleich bin ich bereit,“ sagte Franz. „Ich muß nur noch die Klappen schließen. Es wird ein Unwetter geben.“

Von dem fernen Waldstreifen, der sich wie ein blaues Meerestade um die Landschaft zog, trochen dicke Wolkensäcke in drohender Schwärze heran. In den noch kahlen Zweigen der Alleeen pfliff es gespenstisch auf, als sähen in ihnen die Vorboten des Sturmes und übten die Melodie zu dem bevorstehenden Tanze.

Die Herren muhten sich auf seitlich des Weges dahingehenden Grasstreifen halten, da die Mitte durch den Regen des vorletzten Tages unpassierbar geworden war.

„Sind denn bei Ihnen die Frühjahrsarbeiten noch nicht in Schwung?“ fragte der Sachverständige den mühsam voranschreitenden Franz. „Es ist doch höchste Zeit, daß der Acker unter den Pflug kommt.“

„Das ist es,“ meinte Franz, „und ich hab's dem Herrn Grafen auch schon gesagt. Der Inspektor wartet auf den neuen Dampfpflug. Dann wird's im Handumdrehen gehen, meint er.“

„Allerdings, der holt's noch nach. Sie sind wohl hier recht modern eingerichtet?“

„Ach wo, es ist alles so, wie's bei dem alten Herrn war. Die Dreschmaschine ist schon seit zwei Jahren in Reparatur. Der Schmied kann keine passen. Schlagliste zur Trommel bekommen.“

„Geben Sie das Korn zum Dreschen fort?“

„Nein, der Herr Graf hat's immer auf dem Halm verkauft. Was wir für uns brauchen, macht der Müller mit.“

„Und wie ist's mit dem lebenden Inventar?“

„Ach nicht zum besten. Es fehlt überall. Das wird ja nun bald anders werden.“

„Warum denn?“

„Nun, wenn sich jetzt unser Herr Graf verheiratet, dann wird er wohl ganz hierbleiben und die Wirtschaft selbst in die Hände nehmen.“

Wieder ging es unter Schweigen ein Stück vorwärts. Einige der Herren schlangen sich den Manteltragen hoch, da der kalte Wind mit kalender Kälte heranzufuhr.

Nachdruck verboten.

„Ist's noch weit?“

„Nur den kurzen Berg hinauf und von da ein Viertelstündchen links ab.“

Die schnelle Gangart hatte Franz die Luft knapp gemacht. Jetzt mußte er zurückbleiben und sich auf das Brückengeländer stützen, bevor es durch den Wald zur Birkenlaube ging.

Seit dem letzten anstrengenden Lauf zum Bahnhof hatte Franz mehr als früher an Atemnot zu leiden. Nicht selten kam es auch vor, daß ihm die Farben vor den Augen verschwanden und er Mühe hatte, die nächste Bank, einen Stein oder sonst eine Sitzgelegenheit zu erreichen, wo er dann längere Zeit auf die Rückkehr der Lebensgeister warten mußte.

Heute gingen die Beklemmungen bald vorüber. Ja, im Walde schien das Vorankommen trotz der Bodensteigung leichter, da die hohen Stämme die Wucht des hereingebrochenen Sturmes abhielten.

Endlich kam Franz zur Birkenlaube. Die Herren hatten auf ihn im Schutze einiger Tannen gewartet.

„Dort unten, rechts neben dem hellen Grund liegt der Steinschlag. Der linke Weg hier führt vorbei.“

Franz blieb zurück. Er ließ sich auf die Bank sinken, nahm die Mütze vom heißen Kopf, und es war ihm gerade recht, daß sich die kalte Hand des Windes in seine Haare hineinfühlte. Er fühlte sich selten frisch und erquält.

„Ei,“ dachte er, indem er dem kleinen mit den sich immer häufiger wiederholenden Sturmschlägen kämpfenden Trupp schalkhaft nachblinzelte. „Wie wird mein Graf lachen, wenn ich ihm die Geschichte erzähle. Reichtümer suchen sie hier, einen Steinbruch, an dem sich der Staat einen fetten Bauch mästen will. Und wie der Großbrillige mich geschickt aushorchen wollte! Nun, die Unwahrheit habe ich nicht gesagt. Es ist alles wie eine Mühle ohne Flügel. Es dreht sich nicht. Aber es wird sich schon wieder drehen! Ja, wenn der Graf erst weiß, um was es gilt, wenn er erst für die Frau Gräfin zu sorgen hat, dann reißt er sich zusammen. Dann dreht es sich und knirscht und schafft wie in einer Dampfmühle.“

Ein gellender Windstoß fuhr durch die Tannenwipfel, daß sich die starken Stämme ächzend bogen und über das weiße Haupt des sinnierenden Alten eine Flut von Nadeln und trockenen Zweigen schütteten.

„Das war nun meine größte Freude,“ jubelte es mit dem Schauer gesang der Rüste in ihm auf, „die junge Frau Gräfin noch einmal hier halten und warten zu sehen. Wo eine Frau im Harse ist, da will die trockene Wurzel ins Grüne treiben.“

Ein heftiger Schmerz zuckte Franz durch den Kopf. Obwohl er sich doch nun ausgeruht hatte, lagen die Brust plötzlich wie mit eisernen Banden umschlossen.

Die knochige Arbeitshand fuhr zur Stirn, wankend erhob er sich und reckte sich mühsam in eine aufrechte Haltung hinein.

Da war es auch schon vorüber. Der Atem ging wieder leichter, der Schmerz im Kopf hatte nachgelassen.

Hier schützte ein mächtiger Stamm vor dem offenen Wind. Franz legte sich gegen die verwitterte Kinde und schaute mit heiterem Blick zu den Wohnhäusern des Gutes hinüber.

„Bald wird sie hier sein. Dann soll sie doch noch Blumen aus meinem Treibhaus haben. Die weißen hat sie gern, bei roten Schmerzen ihr die Augen. Das sagt sie so, der Rader. Ganz sicher hat sie die roten Blumen lieber als alle anderen.“

Die schönen Gedanken umrankten ihn wie blühende Gewinde. In seinen Augen wirkte das beglückende Schauen in eine schöne Zukunft.

„Ja, ja. So sagte immer die selige Frau Gräfin: ich möcht ihn noch einmal glücklich sehen, so recht froh und glücklich. Sie hat's nicht mehr erlebt. Aber meine alten Augen werden's nun sehen, und dann werde ich der guten Frau Gräfin einen langen Bericht geben, daß die Engel im Himmel lachen sollen.“

Der Alte beugte sich mit seligem Nächeln vor, als zeige ihm das innige Wünschen die Erfüllung des Traumes. Dann bebte er plötzlich zusammen, breitete die Arme gegen die Ebene und sank langsam am Fuß der Tanne nieder.

Der Sturm hatte für einen Augenblick ausgekehrt. Unheimliche Ruhe lag unter den düsteren Wolkenschwaden. Der hier weisenden Unsichtbaren wollte er das kurze Gebet am Totenlager der Treue nicht stören.

Dann aber raste es mit verdoppeltem Grimm über den Hügel dahin. In schwarze Mäntel gehüllte Reiter jagten auf kalten Rossen vorüber und peitschten die Erde mit klatschenden Riemen.

Vorüber, vorbei, dahin. — Schienen die Lüfte zu triumphieren, die Vergeltung ist auf dem Marsche, die Würfel deden sich auf, die Maste zerfezt in tausend Fasern. Eile, eile, dringende Eile tut not, soll nicht ein Glüd dem Irrlicht verfallen.

Und in den kurzen Pausen der Stille schien es aus dem die Birkenlaube überragenden Tannenwipfel zu klingen: hüte dich, übermühter Sturm, den Bogen der Freude zu überspannen. Wüß dich nicht in die Gescheide der Menschen. Deine harte Naturfaust könnte das Glüd zerbrechen, dem du jetzt ein Jubellied singst.

Aber der Sturm kümmerte sich nicht um die Lebensweisheit einer alten Tanne. Er brach ihr die schönsten Äste vom in Weh erzitternden Körper, rüttelte an Dächern und Giebeln, biß sich in das verhaßte Menschenwerk hinein und lachte aus quirlendem Rachen auf, wenn er irgendwo in ihn Brechen gelegt hatte.

Mühsam kämpften die fünf Männer den Weg zum Gute des Grafen Wartenberg zurück.

Der Inspektor saß mit dem Kutscher und dem Gärtnergehilfen beim Kartenspiel.

„Verzeihung,“ richtete sich der Sachverständige an den unwillig von seiner Unterhaltung auffchauenden Inspektor. „In der Birkenlaube liegt ein Toter. Er hat uns vor einigen Stunden dorthin begleitet und nannte sich Gärtner Franz.“

„Ach, der Alte,“ zuckte der Inspektor gleichgültig mit den Schultern. „Wir werden ihn holen müssen. Allerdings, bei dem Wetter — na ja, wenn es sich gelegt hat.“

„Haben sie hier Telefonanschluß?“

„Jawohl, im Hause.“

„Dürften wir es wohl einmal benutzen?“

„Es geht nicht. Fremden steht das Telefon nicht zur Verfügung.“

„Dann sagen Sie mir bitte, von wo aus ich hier ein Telegramm aufgeben kann.“

„Vom Bahnhof.“

„Ist hier kein Telegraphenamt in der Nähe?“

„Das nächste ist in Stettin.“

„Bitte um Verzeihung.“

„Keine Ursache.“

Darauf schlug der Inspektor die Tür laut hinter sich zu. Er setzte sich hart in seinen Stuhl und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Diese verfl. — — Schnüßelbande raubt einem Zeit und Stimmung. Und nun das noch. Franz soll da oben in der Birkenlaube tot liegen.“

Der Gärtnergehilfe stand bestürzt auf.

„Tot?“

„Ja, maujetot.“

„Dann werde ich ihn holen.“

„Bei dem Wetter?“

„Er kann doch nicht die Nacht über liegen bleiben.“

„Es wird ihn sicher niemand fortkholen. Setz dich lieber und arbeite dich aus der Kreide.“

Schweigend warf der Gehilfe einige Geldstücke auf den Tisch. Dann nahm er seine Mütze vom Haken und kämpfte sich gegen den Sturm der Birkenlaube zu.

Unterdessen war die Gruppe auf dem Wege zum Bahnhof.

„Was doch der gute Freitag für eine feine Nase hat,“ pufete der eine vor sich hin. „Ein kompletter Betrug.“

„Und morgen früh Hochzeit.“

„Das läßt sich noch verhindern.“

„Wenn alles gut geht. Aber ein Skandal wird's doch.“

Da sie den Wind im Rücken hatten, ging es schnell vorwärts. Allerdings war die Wucht der Windstöße zuweilen so stark, daß die Fußgänger sich nach hinten stemmen mußten, um nicht umgeworfen zu werden.

Nun waren sie auf der Station.

„Ich möchte ein Telegramm aufgeben.“

„Aber für die Weitergabe kann ich nicht garantieren,“ sagte der Beamte höflich. „Seit einer Viertelstunde haben wir mit Stettin keine Verbindung mehr, die Leitung muß beschädigt sein.“

Im gleichen Moment trat der Streckenwärter an ihn heran. Die beiden wechselten einige Worte. Dann wandte sich der Beamte zurück.

„Ich höre soeben, daß der Sturm nicht sehr weit von hier einen Telegraphenmast umgeworfen hat. Ich kann also Ihr Telegramm jetzt nicht weitergeben.“

„Ist es noch möglich, heute nach Berlin zu kommen?“

„In einer Stunde fährt der Zug nach Stettin durch. Er hat Anschluß nach Berlin.“

„Wie lange Aufenthalt haben wir in Stettin?“

„Fünf Minuten.“

„Dann werde ich die Karten nach Berlin gleich hier lösen.“

Der Beamte händigte das Gewünschte aus. Hieran nahmen die Herren in dem schwachbeleuchteten Wartesaal Platz, während draußen ein rasselnder Regen einfiel, der wie Steingepörsel auf das schühende Pappdach niederfiel.

Der Zug mußte nun eintreffen. Ab und zu steckte einer der Herren den Kopf durch den Türspalt, um sich von dem Nahen der irgendwo auftauchenden Lichter zu überzeugen.

Aber das Warten war vergeblich. Aus dem Brausen der Lüfte löste sich kein Räderrollen, kein Laut, der auf die Erlösung aus dieser nutzlosen und für die Absicht der Hartenden gefährlichen Zeitvergeudung hindeutete.

Von dem Bahnbeamten war eine Auskunft nicht zu erlangen. Man wisse nichts, der Telegraph sei nach beiden Seiten gestört, es müsse abgewartet werden.

Nach zwei Stunden vergeblichen Wartens zeigte sich in der Richtung, wo die Gleise mit einer starken Biegung ins flache Land liefen, ein nähergleitender Lichtpunkt.

Es war eine Draisine, deren Führer wenigstens eine, wenn auch zunächst recht unvollkommene Klärung brachte. In dem weiter oberhalb liegenden Waldstreifen hatte der Sturm einige Bäume über die Schienen gelegt. Ob die Hindernisse bald fortgeräumt würden und der Betrieb wieder aufgenommen werden könnte, wußte er nicht.

Von der Welt abgeschnitten.

„Wie weit ist es zu Fuß nach Stettin?“ fragte der Sachverständige den Bahnhofsvorsteher.

„Bei diesem Wetter drei bis vier Stunden. Aber die Landstraße ist an vielen Stellen ungepflastert und jetzt wohl kaum passierbar. Warten Sie das Ende des Wetters lieber hier ab. In dem kleinen Gasthof da drüben werden Sie eine zwar bescheidene, aber gemüthliche Unterkunft haben.“

„Die Gemüthlichkeit kann uns heute nichts nützen, so sehr wir sie auch sonst schätzen. Wir müssen unter allen Umständen in irgendeiner Weise mit Berlin in Verbindung kommen.“

„Ja, da kann ich Ihnen leider nicht helfen.“

Ein kleiner, behäbiger Herr, den die Strapazen der Unternehmung recht mitgenommen hatten und der in seinem zerzausten Bart wie ein ungepflegter Blumentau dreinschaute, meinte:

(Kontinuum folgt.)

Für die Landwirtschaft.

Die notleidende Kartoffel.

Es ist Ernst mit der Not der Kartoffel und es ist ebenso Ernst mit der Not, die aus ihrer veränderten Einstellung in der Volkswirtschaft für die Gesamtheit folgt. Milch und Kartoffeln sind die beiden Artikel in der deutschen Volkswirtschaft, die in ihren Gesamtwerten alles andere weit hinter sich zurücklassen. Die finanziellen Werte, die sich aus einer guten, und jene, die sich aus einer schlechten Kartoffelernte für die Volkswirtschaft ergeben, schwanken jährlich um Milliarden, um Beträge, die den Wert aller unserer Großindustrien, die den Ertrag der Arbeit von Millionen Industrie-Arbeitern übertreffen. Und zwar sind das die Schwankungen allein.

In den Vereinigten Staaten verfolgt jeder Städter genau die Mitteilungen über den Saatensstand. Sind diese Berichte gut, dann weiß er, daß er im kommenden Winter Arbeit hat, weil dann der Farmer eine gute Ernte macht und in den Städten mit gespicktem Geldbeutel einkaufen kann. Bei uns fehlt dieses Verständnis in den Städten noch. Daher die Fortdauer der Not gerade dieses wichtigen Produktionsgebietes; eine Not mit den seltsamsten Einwirkungen auf die Gesamtheit. Der allgemeinwirtschaftliche Stand der Dinge unterscheidet sich allzuweit von dem privatwirtschaftlichen.

Der Landwirt soll Kaufmann sein!

So wird ihm immerzu angeraten. Kaufmann sein heißt aber privatwirtschaftlich denken. Und wie steht es mit der Anwendung dieses Prinzips auf die Landwirtschaft? Nun, so, daß er sich von einer Anbauweise fernhält, die Verluste bringt. Und solche Verluste bringt jede Frucht mit schwankenden Marktverhältnissen. 1925, als die Einfuhr aus dem Auslande diese bedrohliche Ausdehnung angenommen hatte, hieß es: Alles daran setzen, um die Einfuhr überflüssig zu machen. Es ist wahr, sie haben alles darangesetzt. Die Mechanisierung der Landwirtschaft hat ungeheuerliche Aufwendungen erfordert, die Aufwendung für Kunstdünger ging bei den intensiv betriebenen Wirtschaften weit hinaus über das, was vor dem Kriege üblich war; ganz zu schweigen von der entschlossenen Einsetzung aller Kräfte zu besserer Bearbeitung. Und das Ergebnis? Eine gewaltige Ernte. Speziell bei den Kartoffeln: Ein Ueberfluß, der einfach nicht zu bändigen war. Und das Rechnungsergebnis? Elendiglich Verluste! Verluste an der Substanz gar noch dazu! Und dann im kommenden Jahre eine Mißernte trotz geborgten Kunstdüngers! Und was da? Pleiten! natürlich. Aber doch weniger als erwartet wurden. Die Preise waren nämlich danach! Und die Folge? Bei schlechten Feldern vielfach besriedigende Abschlüsse für den Kartoffelbau. Eine verdröhte Welt!

Und die Folgerung daraus? Die Landwirtschaft muß verlangen, daß diese Zustände nicht wiederkehren! Die Schwankungen müssen ausgeschaltet werden. Die klimatische durch Züchtung und Anbau von Sorten, die weniger Wärme bedürftig, zugleich aber trockenheitswiderstandsfähiger sind. Die wirtschaftliche durch Züchtung stärkerer Futter- und Fabrikkartoffeln und deren Anbau. Die marktwirtschaftliche durch Beseitigung der Marktüberhäufungen und deren Folgen.

Volkswirtschaft.

Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein“.

Die nächste große Veranstaltung im Rahmen der Berliner Frühjahrsausstellungen ist die Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein“, die vom 12. Februar bis 13. März in der Funkhalle vom Berliner Messeamt und dem Verein Berliner Weinhandler veranstaltet wird. Die Ausstellung dient der Unterstützung der Propaganda für den Besuch rheinischen Landes und rheinischer Bäder, das zweite Ziel der Veranstaltung ist die Unterstützung der Parole des Reichsausschusses für Weinpropaganda „Trinkt deutschen Wein“. Die Ergänzung des praktischen Teils der Weinpropaganda bildet eine Sonderausstellung „Der deutsche Weinbau“.

Die Eröffnung der Ausstellung am 12. Februar ist verbunden mit einem rheinischen Gesellschaftsabend des Reichsverbandes der Rheinländer, der rheinischen Frauenliga, des Bundes Saargebiet, Verein der Fessen und des Vereins der Pfälzer. An diesem Abend werden Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, der Rheinlande und der Stadt Berlin Ansprachen austauschen. An Sonderveranstaltungen finden während der Ausstellung weiter statt: 18. Februar: Winzerfest

am Rhein, 19. Februar: Winzerfest der Berliner Niederlassung, 20. Februar: Rheinisches Volksfest, 26. Februar: „Alaaf“-Maslenball, 27. Februar bis 2. März: Rheinischer Karneval, 5. März: Dürckheimer Wurstmarkt — Ein pfälzisches Volksfest. Das Original Kölner-Hänneschen-Theater wird täglich in mehreren Vorstellungen Proben der alten rheinischen Puppenspiellust geben.

Kunst und Wissenschaft.

Amerikanischer Preis für Krebsheilung.

Senator Neahy hat eine Gesetzesvorlage eingebracht, nach der dem Entdecker eines tatsächlichen Krebsheilmittels fünf Millionen Dollar seitens der Bundesregierung zugesichert werden sollen.

Einweihung des Alexander-von-Humboldt-Hauses.

In Anwesenheit zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten des wissenschaftlichen und politischen Lebens fand in Berlin die Einweihung des in der Fasanenstraße gelegenen Alexander-von-Humboldt-Hauses statt. Nach Worten der Begrüßung erläuterte Staatssekretär a. D. Dr. Lenzow Zweck und Ziel des Humboldt-Hauses: die besten Kräfte der ausländischen Jugend nach Deutschland zu ziehen, das ist der Gedanke der Alexander-von-Humboldt-Stiftung gewesen, die bereits 120 ausländische Studierende unter ihren Stipendiaten aufzuweisen hat. Um diesen jungen Leuten ein Heim in Berlin zu geben, ist nunmehr dieses Haus gegründet worden. Erzelenz Lenzow übergab dann das Heim seinem Zweck. Als Vertreter des Reichsministers Dr. Stresemann überbrachte hierauf Gesandter Freytag die Grüße und Glückwünsche des auswärtigen Amtes und sprach zugleich im Namen des Innenministers seine Glückwünsche aus. Professor Dr. Richter überbrachte die Glückwünsche des preussischen Kultusministers.

Das Komplott.

Von Curt Wendendorf.

(Nachdruck verboten.)

In das stille Getriebe des freundlichen Marktplatzes von Bärhausen blühte, wie jeden Tag, so auch heute Herr Emil Dreher vom Fenster seiner im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung und hielt die gewohnte Mergenschau. Nichts schien seinen Seelenfrieden stören zu können, als plötzlich Herr Dreher eine Wahrnehmung machte, die sein Inneres ganz aus dem Gleichgewicht brachte.

„Was kommt aus denn da für ein Windstuss ins Städtchen?“ rief er, ganz außer sich vor schreckhaftem Erstaunen, halbblau über seine Bauchwölbung hinweg.

Die Veranlassung zu diesem fragenden Ausruf tanzelte soeben in Gestalt eines höchst modernen gekleideten, jüngeren Herrn quer über den Marktplatz. Eine nagelneue Ledertasche und eine über die Schulter geworfene Plüschdecke kennzeichneten sofort den Zugereisten.

Diese Eigenschaft wäre nun an sich zwar noch kein Grund gewesen, dem Unbekannten, im Sinne von Herrn Dreher, die Existenzberechtigung abzuspochen, aber dieser Fremde hatte eine geradezu auswiegende Art, mit seinem Spazierstöckchen Arabesken in die windstille Luft zu zeichnen, die in ihrem Schwunge durchaus zu der Reckheit stimmten, mit der jetzt eben der junge Herr dem in seinem ganzen städtväterlichen Würdenkomplex gefährdeten Herrn Dreher in das erregte mondrunde Antlitz blickte.

„Mriele!“ rief da der Hausherr mit halber Kopfdrehung ins Zimmer zurück.

„Was denn, Väterchen?“ zwitscherte gleich darauf eine silberhelle Mädchenstimme dem Auser ins Ohr.

„Sieh dir bloß mal den Kerl da unten an! Wenn das kein weggelaufener Berliner ist, soll mir mein schuldenfreies Haus überm Kopfe zusammenfallen.“

„Aber Väterchen —!“ beschwichtigte Fräulein Mriele den lästernden Herrn Papa, denn sie hatte nach dem ersten Blick einen geradezu sympathischen Eindruck von dem „Kerl da unten“ gewonnen. So etwas Schme-

Dieses gab's ja in ganz Burghausen nicht! Dann trat sie wieder vom Fenster zurück, denn es war ihr alle Unbefangenheit abhanden gekommen. Papa Dreßler blickte inzwischen dem Fremden solange nach, bis dieser im benachbarten Gasthof „Zum Bratenrod“ verschwunden war.

Inzwischen hatte der Reiger die erste Vormittagsstunde erreicht.

Fräulein Miekele, die seit zwei Jahren im Haus halt die Stelle der verstorbenen Mutter vertrat, schmeckte gerade die Suppe ab, als zu ihrem Erstaunen Papa Dreßler die Küche betrat.

„Miekele, erschrick nicht!“ sagte er, „aber, ich muß mal in die Töpfe gucken. Ich brauch' eine Ablenkung. Der Kerl ist mir auf die Nerven gefallen. — Ah, Sauerbraten mit Mören gibt's heute? Als wenn ich's bestellt hätte! Du bist ein Mordsmädel! Pak bloß nichts anbrennen, Miekele! Ich geh' wieder ans Fenster. Als Hausbesitzer hat man's schwer. Den ganzen Tag aufzupassen, wer rein- und rausgeht! Komd'! Ich laß dir noch dieser fremde Kerl ins Haus!“

Und auf weichen Filzsohlen bewachte sich Papa Dreßler wieder nach seinem Beobachterposten hin.

Beim Mittagessen wollte es Herrn Dreßler bedünken, als wenn die Suppe heute etwas versalzen wäre.

„Reicht du was, Mädel?“ schlug er gleich nach dieser Feststellung vor. „Wir gehen heute Abend zu einem Glase Bier nach dem „Bratenrod“. Einverstanden?“

„Aber gern, Väterchen. Es ist doch dein Stammtisch. Und ich ziehe dir zuliebe auch mein bestes Kleid an.“

„Nach' keine Geschichten! — Mir zuliebe?“

„Na, wem zuliebe denn sonst?“

Ein läches Erröten trieb sie nach der Küche.

„Pieber Gott!“ betete sie dort, „verzeih' mir diese kleine Lüge! Sie ist die erste in meinem Leben. Aber möglicher Weise sitzt der Fremde im „Bratenrod“, und der sah doch so scharmant aus! — — —“

Um die achte Abendstunde betrat Herr Emil Dreßler mit seinem Töchterchen Miekele den Gasthof „Zum Bratenrod“ und nahm, da am Stammtisch der Apotheker Witte mit seinen Fischotter-Jagdgeschichten gerade wie die Lügenpest um sich verbreitete, in der Nähe des Schanktisches Platz.

Gerade hob hier Herr Dreßler das Bierbeidel zum ersten Male an die begehrlichen Lippen, als er auch gleich wieder das edle Naß prustend von sich spritzte.

„Himmel, da is' er wieder!“ rief er aus, als wäre ihm eine Kröte in den Hals gekrochen.

Es war der Fremde von heute morgen. Und wie frech! Ausgerechnet an Herrn Dreßlers Tisch bat er Platz nehmen zu dürfen. Herr Dreßler machte ein Gesicht, als hätte sich der leibhaftige „Gottseibeiuns“ zu ihm gesetzt. Um so höflicher erwies sich der Aufkommeling. Mit glatten Worten hatte er Herrn Dreßler und Töchterchen sehr bald in eine Unterhaltung eingesponnen, und an schicklicher Stelle unterbrach er sich und stellte sich vor: Karlheinz Scheffers, Weingutsbesitzer.

Papa Dreßler blieb nichts anderes übrig, als gleichfalls aus dem Schutze der Anonymität herauszutreten, aber die Art, wie er seinen Namen durch die Pöbne quetschte, gab ihm das Aussehen, als wollte ihn der Sauerbraten von heute mittag samt allen Mören wieder verlassen. Dabei dachte er: „Der will Weingutsbesitzer sein? Am Leben nicht! Abgebauener Krisenrathgeber vielleicht oder so was Aehnliches! Das kann schon eher stimmen. Ich bin imstande und sag's ihm.“

Unterdes war die Unterhaltung auf die Musik gekommen. Fräulein Miekele war ganz bei der Sache. Sie spielte doch so gern — dafür weniger gut — Klavier. Nur fehlte ihr die Fähigkeit zum Singen. Dafür besaß Herr Scheffers diese Fähigkeit in hohem Grade. Wie er sagte.

„Gott, wär' das schön, Papa! Herr Scheffers singt, und ich begleite ihn am Klavier.“ rief Fräulein Miekele begeistert aus. Und es wäre doch fürchtbar nett, wenn Papa den Herrn einmal einladen möchte.

„Das hat noch abzuwarten!“ brummte Herr Dreßler in

Ich hinein. „Was überhaupt so ein Mädel mit einem Vater alles fertig kriegt!“

Er sah sich überrumpelt. Seinem Töchterchen einen Ruck abzu schlagen, dazu war er außerstande. Er — und Herrn Scheffers zum kommenden Donnerstag ein. Möglicher Weise war es doch ein Weingutsbesitzer! —

Wirklich zur festgesetzten Zeit erschien Herr Scheffers. Der Gast und Fräulein Miekele sangen und spielten mit einem Eifer, daß es Papa Dreßler, der im Nebenzimmer in der Zofacke seine Pfeife rauchte, durchaus gerechtfertigt erschien, wenn die beiden mal eine Pause machten, in der sie sich nun recht lebhaft unterhielten.

Dieses musikalische Zusammenwiegen wiederholte sich in den nächsten Wochen. Dabei auch die Pausen. Papa Dreßler dachte darüber weiter nicht mehr nach. Vorüber er nachdachte, war der saure Wein, von dem er noch hundert Flaschen im Keller hatte. Der ihm zudem gar nicht mehr munden wollte, seitdem dieser Scheffers ihm einmal zehn Flaschen eigenen Gewächses zum Geschenk gemacht hatte.

Und Papa Dreßlers Geburtstag stand vor der Tür. Und mit dem sauren Wein Geburtstag feiern! Mit einem Weingutsbesitzer am Tisch! Unmöglich! Aber nun gerade deswegen besseren Wein kaufen? „Erst recht nicht,“ bemerkte er beiläufig zu seinem Töchterchen.

Dabei blieb es, und der Geburtstag kam.

Fräulein Miekele hatte an den Tagen vorher viel auf ihrem Stübchen und im Keller zu schaffen gehabt. Herr Scheffers erschien zur Gratulation. Sehr feierlich. Am Gehrod und Zolinder. Unterm Arm eine Kiste Zigarren als Präsent.

Papa Dreßler war freundlich wie ein Malenmorgen. Fräulein Miekele strahlte in ihrem schönsten Kleide. Und auf der Festtafel nahm sich sogar der saure Wein recht würdig aus. Aber als man zum ersten Male die Gläser erhob, machte Papa Dreßler ein etwas bedröhtes Gesicht und blickte heimlich zu seinem Gaste hinüber. Der aber verzog durchaus keine Miene, sondern stellte das Glas mit dem Ausdruck des befriedigten Genießers auf den Tisch zurück. Da erst traut auch Papa Dreßler. Aber — was war das? Das Geburtstagsfest noch einmal. Schmeckte. Beirate noch ein. — das Geburtstagsfest. Schmeckte wieder. Und trank.

„Da soll doch gleich ein Donnerwetter —!“

Papa Dreßlers saurer Wein war tatsächlich verwandelt. Verwandelt in einen wundervollen Tropfen, wengleich Flaschenform und Etiketts die gleichen waren. Wie ging das zu —?

Und Herr Dreßler begab sich für einen Augenblick nach der Küche, wo das Hausmädchen gerade etwas vorzubereiten hatte.

„Miekele, — gesteh' was ist mit meinem Wein geschehen? — Wunder gibt's nicht mehr. Also —?“

Da lachte Miekele hell auf und fiel ihrem Väterchen um den Hals. Es sah bald so aus, als ob sie ihn erdrücken wollte. In Wirklichkeit hatte sie ihm aber nur eine ganze Menge ins Ohr zu flüstern.

Dabei erfuhr er, daß Herr Scheffers als Geburtstagsgabe hundert Flaschen Liebfrauenmilch edelster Sorte heimlich gesandt und sie selbst diese Flaschen mit den Etiketts der in der Form gleichen Bullen des sauren Weins beklebt hatte.

Lachend trat da Herr Dreßler an den Tisch zurück und reichte seinem Gaste mit herzlichem Drude die Hand.

„Eine ganz originelle Art, Geburtstagsbeschenke zu machen, mein lieber Scheffers! Das muß ich sagen. Wie könnte ich denn jemals das gut machen?“

„Nun, wenn Sie mich danach fragen, mein werter Herr Dreßler, dann muß ich schon antworten. Sehn Sie mal: Sie selbst haben für den Wein meines Gewächses Ihre Etiketts hergegeben. Gestatten Sie mir, daß ich für das noch tausendmal lieblichere „Gewächs“ Ihres ureigensten Bodens das Etikett — meines Namens hergebe: Frau Miekele Scheffers!“

Diese in etwas späterer Zeit fällige „Etikettierung“ wurde mit allen Zeichen herzlichster Freude angenommen.

Heute aber feierte man einwillen — die Verlobung . . .